Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 51 (1996)

Heft: 1

Artikel: Verantwortung hat zwei Gesichter

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-891896

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Verantwortung hat zwei Gesichter

sr. Vor mir liegt «Die Zeit» vom 8. Dezember, eine grosse deutsche Wochenzeitung. Ein ganzseitiges Inserat. Unterschrieben mit «Die Chemische Industrie». Der Text: «Innovationen zum besseren Schutz von Menschenleben im Strassenverkehr sind Beiträge der Chemie zum globalen Konzept Sustainable Developement (nachhaltige Entwicklung). Es bedeutet, dass wir all unsere Entwicklungen daran messen, dass sie nicht nur wirtschaftlichen Zielen gerecht werden, sondern gleichermassen unserer Verantwortung gegenüber Mensch und Natur.»

Als konkretes Beispiel wird im vorliegenden Inserat auf die Entwicklung von Spezialfasern für Airbags hingewiesen. Für in einen Autounfall verwickelte Personen ist es zweifellos ein grosser Nutzen, durch einen Airbag geschützt zu sein. Die Aussage im Inserat ist aber so generell gehalten, dass der Leser beinahe in Ehrfurcht vor soviel Verantwortungsbewusstsein der Chemie-Magnaten erstarrt. «Alle unsere Entwicklungen werden daran gemessen, dass sie nicht nur wirtschaftlichen Zielen gerecht werden, sondern gleichermassen unserer Verantwortung gegenüber Mensch und Natur.» Das tönt gut. Aber es ist nur eine Seite der Realität. Was mir vor einigen Wochen ein ehemaliger Mitarbeiter einer Prüfstelle für Agrochemikalien über die Zulassungspraxis von Pestiziden erzählte, war eher geeignet, mich das Fürchten zu lehren.

In der Zeitschrift «Natürlich» 12/95 schildert ein Beitrag die katastrophale Situation der Bananen-Arbeiter in Costa Rica. «Es sind Tausende im Land, die (als Folge von Kontamination mit Pflanzenschutzmitteln) steril geworden sind.» Manch einer wird bei der Lektüre versucht sein zu sagen, Costa Rica sei weit weg von Europa, und in diesen Ländern seien die Leute zu wenig über den korrekten Umgang mit solchen Stoffen aufgeklärt. In den Industrieländern mit dem vergleichsweise hohen Ausbildungsstand wäre so etwas nicht denkbar. Doch. Es ist nicht nur denkbar, sondern bittere Wirklichkeit. Die Publikation des TransMed-Instituts in Wien spricht für sich selber.

Beide Texte belegen, dass es mit dem Wahrnehmen von Verantwortung eben doch nicht so gut bestellt ist, wie die Werbeabteilungen der Chemie-Multis uns dies suggerieren wollen. Oder mindestens, dass die «Verantwortung» gegenüber den Kapitalgebern um einiges besser entwickelt ist...

Sterben Österreichs Wein- und Obstbauern aus?

Im September 1995 hat das Wiener TransMed-Institut eine Studie veröffentlicht, deren Kernaussage brisant genug wäre, die gesamte Landwirtschaft unverzüglich auf biologische Methoden umzustellen. Dass vom Befund nicht nur die österreichischen Bauern betroffen sind, dürfte jedem Leser klar sein.

In Europa lag die ungewollte Kinderlosigkeit im Jahre 1950 bei 6 bis 8%. 1995 hat sich die Rate mit 15 bis 19% verdoppelt. In 40% der Fälle liegt die Ursache beim Mann, in ca. 20% kann ein andrologischer Zusatzfaktor gefunden werden. Diese drastische Erhöhung lässt natürlich die Klärung der Frage nach dem «Wieso» immer dringlicher werden. Neben angeborenen Einschränkungen können Verletzungen, Infektionen, Stress, Medikamente und vieles andere mehr eine Rolle spielen. Weiter beeinflussen neben Klima, Ernährung und Lebensumständen möglicherweise auch Alkohol- und Nikotinabusus die Fertilität. Ebenfalls viel diskutiert werden in der Zeit des gestiegenen ökologischen Bewusstseins Umweltgifte als mögliche Ursache für Fortpflanzungsstörungen, etwa Pestizide oder Insektizide. Der Nachweis jedoch, ob Umweltschadstoffe die Fertilität reduzieren können, ist bisher nur in ganz wenigen Studien gelungen.

Das TransMed-Institut, das als «Kinderwunsch»-Institut gegründet wurde, kam diesem Phänomen näher auf die Spur, als eine beachtliche Anzahl von Wein- und Obstbauern wegen Fertilitätsproblemen um Hilfe einkam. TransMed-Leiter Primar Dr. Gunter Schultes: «Dies war der Grund, weshalb wir beschlossen, neben der üblichen Behandlung der Patienten eine Studie zu starten. Wir spürten, dass sich hier eine Chance auftat...»

Kontrolle

164 Wein- und Obstbauern wurden in die Studie aufgenommen. Ein wesentliches Einschlusskriterium war die herkömmliche Bewirtschaftung der Kulturen und eine mindestens fünfjährige regelmässige Exposition zu Pestiziden. Gleichzeitig wurde eine Kontrollgruppe von 171 Männern der gleichen ländlichen Regionen untersucht (in dieser Gruppe befanden sich 34 biologisch wirtschaftende Obst- und Weinbauern, keine Exposition zu Pestiziden während den letzten fünf Jahren). Das Durchschnittsalter der Probanden betrug 30,4 (22–44) Jahre, das in der Kontrollgruppe 33,0 (24–56) Jahre. «Die ausführliche Anamnese in beiden Gruppen ergab keine Signifikanzen in den erhobenen Befunden», so Schultes. «Insbesondere konnten keine Unterschiede in Alkoholgenuss und Nikotinabusus festgestellt werden. Zudem waren auch die Lebensgewohnheiten und das Freizeitverhalten vergleichbar.»

Die spezifische Anamnese ergab die übliche Exposition gegenüber Pflanzenschutz- und Schädlingsbekämpfungsmitteln (Fungizide, Insektizide, Akarizide, Rodentizide, Herbizide). In 78% erfolgte kein besonderer Schutz vor Inhalation, ebenso nicht vor Hautkontamination.

In beiden Gruppen wurden jeweils zwei Spermiogramme im Abstand von sechs Wochen durchgeführt. Die Karenzzeit betrug 4,2